

«Dich teure Halle grüss ich wieder»

Feierstunde Nach 17-monatiger Umbauzeit erstrahlt das Stadttheater Solothurn in neuem, barocken Glanz. Gross war die Freude.

VON WOLFGANG WAGMANN

Ein erhebender Moment: Erstmals seit eineinhalb Jahren erklingt wieder Gesang und Musik auf der Bühne des Stadttheaters. Und wie passend. «Dich teure Halle grüss ich wieder», singt Marion Ammann aus Wagners «Tannhäuser», gefühlvoll unterstützt am Flügel durch Esteban Dominguez Gonzalez. Über einen Brutto-Kredit von 20 Mio. Franken hatten die Solothurner Stimmberechtigten am 11. März 2011 befunden müssen. Die Abstimmung verlief auch für einen der Baumeister des Umbaus, Stadtpräsident Kurt Fluri, «beinahe sensationell positiv». So würdigte er das damalige «Ja» mit einem Anteil von 82 Prozent. «Offensichtlich herrscht in unserer Bevölkerung eine tiefe Überzeugung, dass die Kultur im Allgemeinen und das Theater im Speziellen sich nicht primär durch finanzielle Kriterien prägen lassen darf», stellte Fluri anlässlich der gestrigen Übergabefeier an das Theater Orchester Biel Solothurn TOBS fest. Das damit auch in Zukunft «seine wichtige gesellschaftliche und kulturelle Funktion übernehmen kann».

Theatertradition in Solothurn

Für die Brückenfunktion zwischen der Romandie und der Deutschschweiz spiele das einzige zweisprachige Theater der Schweiz eine wichtige Rolle, so der Stadtpräsident. Die «Perle mit schweizerweiter Ausstrahlung» erbringe trotz eines engen finanziellen Korsetts «mit viel Begeisterung und Idealismus aller Beteiligten seit Jahren grossartige schauspielerische und musikalische Leistungen». Umso wichtiger sei die Verbesserung der Infrastruktur mit dem jetzt erfolgten Umbau, der auch dank dem vorausschauenden Erwerb des benachbarten, jetzt integrierten Kriegshauses 2004, gelungen sei. Damit erweise sich das neue Haus der grossen Theatertradition von Solothurn als würdig, blickte Kurt Fluri auf die Anfänge im 16. Jahrhundert zurück. 1729 wurde die Grundkonzeption des heutigen Theaters gelegt - es fasste damals 1000, allerdings nur Stehplätze. 1927 erfolgte die Gründung des Städtebundtheaters,

das 1936 letztmals saniert worden war und seither zunehmend zum Problemfall wurde. So habe zuletzt aus brandtechnischen Gründen gar eine Schliessung des Hauses gedroht, erinnerte Fluri an die Ausgangslage vor dem Umbau.

Gemeinsam gebaut

Seit zehn Jahren habe man sich mit dem Umbau befasst, erklärte die treibende Kraft hinter dem Projekt, Andrea Lenggenhager, Leiterin des Stadtbauamtes, in den letzten, entscheidenden Jahren federführend. Sie betonte das gemeinsame, konstruktive Vorgehen aller in den Umbau Involvierten. Auch wenn sie «schlaflose Nächte» gehabt habe, als kurz vor dem Umbaubeginn im Sommer 2012 doch noch barocke Brüstungsmalereien zum Vorschein gekommen waren (vgl. rechts).

Eine besondere Herausforderung für das Team von phalt Architekten Zürich, das unter seinen 15 Köpfen jedoch gleich deren fünf aus Solothurn zählt.

Einer davon, Cornelia Mattiello, schilderte das damalige «Umschalten» vom Siegerprojekt aus dem Jahr 2009 auf das

Theater Orchester Biel Solothurn TOBS neue Projekt: «Wir mussten eine angemessene gestalterische Sprache für den Theatersaal finden.» Das Resultat lasse sich sehen, «wir haben Freude am neuen, alten Saal». Als klare Verbesserung für das Stadttheater wertete die Architektin die neue repräsentative Südfassade mit dem Zugang auch von der Fischergasse her. «Damit wird das Foyer innen zu einer Verbindungsgasse.»

Begeisterte Theaterleute

«Wir sind überwältigt», verdankte TOBS-Intendant Dieter Kaegi die neue Spielstätte und würdigte neben der Zusammenarbeit mit Bauleuten, Politik und Denkmalpflege speziell das Solothurner Publikum. Oder: «Mehr wir als im Theater gibt es nicht.» Den Faden nahm auch der Vizepräsident der Stiftung TOBS, Ignaz Moser, auf: Das Theater Biel Solothurn sei eines von zweien, das zum landesweiten Publikumschwund einen Gegentrend hat setzen können. Das kann Solothurn ab dem 30. Januar im neuen, alten Haus beweisen.

Mehr Fotos und ein Video gibts online.



Wo früher ein dezentes Ziegelrot die Emporen des Theatersaals zierte, sind nun die verspielt-bunten 235-jährigen Malereien von Felix Josef Wirz zu sehen.

ANDREAS KAUFMANN



Sie freuten sich gestern Nachmittag über den terminlich und kostenmässig gelungenen Umbau des Stadttheaters Solothurn (v. l.): Dieter Kaegi, Intendant Theater Orchester Biel Solothurn TOBS, Andrea Lenggenhager, Leiterin Stadtbauamt, und Stadtpräsident Kurt Fluri.

WOLFGANG WAGMANN



Blick ins Foyer: Die goldenen Leuchter wie diesen findet man überall im neu sanierten Stadttheater. Grundsätzlich vereint das ganze vierteilige Gebäudeensemble Barock und Moderne sowie Ästhetik und Funktionalität.

AK



Die typischen Theaterröten zieren den Saal: La tragédie et la comédie.

AK

Alt, schön und einzigartig

Barockmalerei Funde, die sich als Perle des Theaters erweisen

VON ANDREAS KAUFMANN

Ein Überraschungsfund im Spätsommer 2012 hob das Stadttheater in den Status des «ältesten Barocktheaters der Schweiz». Malereien, die man laut Experten längst nicht mehr dort vermutete, waren unter den Verkleidungen der beiden Emporen - der Galerie und dem Balkon - zum Vorschein gekommen. Diese barocken Brüstungsgemälde datieren aufs Jahr 1779 zurück und stammen von Felix Josef Wirz, der den Theatersaal zusammen mit Kantonsbaumeister Paolo Antonio Pisoni und Künstler Laurent Louis Midart umgestaltet hatte. Viele Auffrischungen und einige Deckschichten später war der kunsthistorische Schatz in den Aufzeichnungen vergessen gegangen. Man geht laut Denkmalpflege davon aus, dass die Saaldekoration teilweise in Abständen von 20 bis 30 Jahren geändert wurde. Der letzte grosse Umbau datiert auf die 1930er-Jahre zurück.

Wie es die Denkmalpfleger zum Zeitpunkt des Fundes ausdrückten, habe Solothurn damit nun wohl auch «das schönste Barocktheater der Schweiz».

Von dieser unerwarteten Schönheit, die aber im ganzen Sanierungsprozess einiges an Umdenken und Umplanen erfordert hatte, konnten sich die Gäste der gestrigen Übergabe (siehe Haupttext) erstmals selbst überzeugen: In aufgeregter Aufmerksamkeit und farbenfroher prangen nun gemalte Vorhänge und Stoffgirlanden, Musikinstrumente und Theatermasken von den Emporen.

Schweizweit einzigartig

«In Sachen Farbe hat man mit der grossen Kelle angerichtet, wie es sich damals für ein Theater gehörte», verdeutlicht Urs Bertschinger, Bauforscher bei der kantonalen Denkmalpflege. Er bestätigt aber auch die Einzigartigkeit des Fundes: «Solche Malereien findet man in der Schweiz nirgends.» Die ältesten bisher bekannten Barocktheater stehen in Bellinzona und La-Chaux-de-

Fonds. Die anderen grossen Schweizer Theater seien dagegen erst Ende des 19. Jahrhunderts entstanden. Erst recht beeindruckend sei das Ausmass des hiesigen Fundes. «In dieser Menge Malereien vorzufinden, die alle noch restaurierbar sind, war eine echte Überraschung», so Bertschinger weiter.

Authentisch rekonstruiert

Die Bretter, auf denen die Malereien angebracht sind, wurden im Atelier von Restauratorin Brigitta Berndt aufgefrischt. Laut Bertschinger habe man auf allen Brettern Sanierungsbedarf getortet. Ausserdem haben einige im Laufe der Zeiten ihren Standort «gewechselt», sodass die korrekte Folge der Füllungsmalerei wiederhergestellt werden musste. Wo die Motive nur noch bruchstückhaft erkennbar waren, konnte man diese dank der sich wiederholenden Struktur der Malerei rekonstruieren. «Die abgebildeten Musikinstrumente waren teilweise nur noch an den Rändern erkennbar», so Bertschinger. Indem man aber Vorlagenbücher aus jener Zeit fand, liessen sich auch diese wiederherstellen.

Eine Herausforderung war die Ehrenloge: Diese entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also lange nach den Barockmalereien. «Wir fragten uns: Wie lässt sich das malerisch integrieren und neu interpretieren?» So habe man beispielsweise die typischen Theatersichter, die die Komödie und die Tragödie als Ausdruck wiedergeben, an einer anderen Stelle der Malerei entdeckt und hierhin kopiert. «Man sieht, dass sie neu gemalt sind - und doch nicht neu erfunden.» Entscheidungen mit dem Stadtbauamt, den Architekten, Experten und der Denkmalpflege zustande gekommen. Vielerorts waren Kompromisse zwischen Alt und Neu, zwischen Form und Funktion nötig. So auch bei der Reduktion der Sitzplätze von 280 auf 262, oder bei den geliebten Säulen, die je nach Platz die Sicht einschränken.



So sahen die Malereien nach ihrer Entdeckung aus.

ZV